

Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit

herausgegeben von Volker Honemann
und Jürgen Macha

Band 14

Carsten Kottmann

das buch der ewangelii und epistel

Untersuchungen zur Überlieferung und Gebrauchsfunktion
südwestdeutscher Perikopenhandschriften



Waxmann 2009
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit, Bd. 14

ISSN 1617-3953

ISBN 978-3-8309-2150-9

© Waxmann Verlag GmbH, 2009

Postfach 8603, D-48046 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Matthias Grunert, Münster

Titelbild: folio 2 recto aus der Handschrift Stuttgart,

Württembergische Landesbibliothek, cod. bibl. 2° 33

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2005/2006 der Neuphilologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen vorgelegt wurde. Vor allem wurden Hinweise der Gutachter und aktuelle Literatur eingearbeitet.

Ich habe vielfältig Anlass zum Dank: Zuerst meinen Eltern Irmgard und Franz Kottmann sowie meiner Schwester Petra, die mich während der gesamten Studiums- und Promotionszeit stets unterstützt haben. Meinem Doktorvater Prof. Dr. Christoph Huber danke ich für das große Vertrauen in diese Arbeit: Es hat mich maßgeblich gefordert und gefördert. Ich danke der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ein großzügiges Stipendium und damit verbunden dem Tübinger Graduiertenkolleg „Ars und Scientia in Mittelalter und Frühe Neuzeit“, das mir ein hervorragendes Forum für die Entstehung der Arbeit war. Zahlreiche wertvolle Hinweise erhielt ich auch von Prof. Dr. Felix Heinzer, dem ich auch für die Übernahme des Zweitgutachtens dankbar bin, sowie in besonderer Weise von Prof. Dr. Nigel F. Palmer, von Prof. Dr. Wilfried Hartmann, Prof. Dr. Burkhard Wachinger und Prof. Dr. Henrike Lähnemann. Zudem bot das Mediävistische Nachwuchsforum des Deutschen Seminars der Universität Tübingen eine wunderbare Möglichkeit, erste und zwischenzeitliche Ergebnisse der Untersuchungen unter Kollegen zu diskutieren. Und nicht zuletzt: Ohne die Unterstützung der zahlreichen Bibliotheken und Archive, die ich besucht oder mit denen ich zumindest korrespondiert habe, wäre sehr viel und Entscheidendes nicht möglich gewesen.

Nicht zuletzt danke ich Prof. Dr. Volker Honemann, dass diese Untersuchungen in der von ihm herausgegebenen Reihe veröffentlicht werden können. Er wusste weiterhin noch gute Hinweise zu geben, die der Arbeit nur zu Nutze waren.

Ich hoffe, dass die Arbeit viele Weiterdenker und Nachahmer findet – denn die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung bietet noch viele unentdeckte Landstriche. Und es ist eine spannende Entdeckungsreise.

Tübingen, im Frühjahr 2009
Carsten Kottmann

Inhalt

1.	<i>Quid me interrogas:</i> Einleitung.....	9
1.1	Untersuchungsgegenstand.....	9
1.2	Die bisherige Forschung	11
1.3	Methode und Vorgehensweise	17
1.4	Das Handschriftencorpus	24
1.5	Hinweise zur Benutzung	27
2.	<i>Man hu quod significat quid est hoc:</i> Zur Überlieferung der südwestdeutschen Perikopenhandschriften	28
2.1	Grundsätzliches.....	28
2.2	Terminologie.....	28
2.3	Typologie	38
2.3.1	Perikopen 38	
2.3.2	Inhalt der deutschen Perikopenhandschriften 39	
2.3.3	Handschriften für nur einen bestimmten Zeitraum 44	
2.3.4	Varianz 45	
2.3.5	Interpolation 47	
2.3.6	Ausstattung 49	
2.3.7	Mitüberlieferung 50	
2.3.8	Die Anfänge der Überlieferung 51	
2.3.9	Perikopenhandschriften mit der Glosse: Frühe Überlieferung und Entstehung 53	
2.3.10	Weitere Formen von Perikopenbüchern 58	
2.4	Überlieferungscharakteristik.....	59
3.	<i>Volens scire diligentius:</i> Untersuchungen	67
3.1	Einleitung.....	67
3.2	Die ‚Stuttgarter Perikopen‘	69
3.2.1	Die Handschrift S1 69	
3.2.2	Die Handschrift S2 76	
3.2.3	Die Hand- schrift B6 83	
3.2.4	Die Handschrift Sg8 92	
3.2.5	Zur Textgeschichte 94	
3.2.6	Pfingstoktav und Fronleichnam als Indiz zur Entstehungsgeschichte 109	
3.2.7	Zum Perikopenbestand 112	
3.2.8	Die Verbindungen zu den ‚Freiburger Perikopen‘ und zum ‚Einsiedeln-Zürcher Lektionar‘ 120	
3.3	Das ‚Wiener Plenar‘	126
3.3.1	Der handschriftliche Bestand des ‚Wiener Plenars‘: Überlieferungskontext 126	
3.3.2	Die Handschrift Fb1 137	
3.3.3	Die Ver- bindungen zu den ‚Stuttgarter Perikopen‘ 149	
3.4	Die ‚St. Galler Perikopen‘	160
3.4.1	Die Handschrift Sg4 161	
3.4.2	Die Handschrift Sg9 165	
3.4.3	Die Handschrift Sg2 168	
3.4.4	Die Handschrift W1 171	
3.4.5	Die Handschrift Sg3 173	
3.4.6	Das Proprium de sanctis und die Votivmessen 175	
3.4.7	Zum Perikopenbestand 185	
3.4.8	Zur Textgeschichte 189	
3.4.9	Die Ver- bindungen zu den ‚Stuttgarter Perikopen‘ 198	
3.4.10	Die Verbindungen zum ‚Zürcher Epistolar‘ 202	

4.	<i>Per aliam viam: Die ‚Stuttgarter Perikopen‘, das ‚Wiener Plenar‘ und die ‚St. Galler Perikopen‘ und ihr Platz in einer Literaturgeschichte der südwestdeutschen Perikopenhandschriften</i>	211
5.	<i>Et sublatum est quod superfuit illis fragmentorum: Ergebnisse und Ausblick.....</i>	214
6.	<i>Non in pane solo vivet homo: Anhang.....</i>	222
6.1	Das liturgische Kirchenjahr (<i>proprium de tempore</i>)	222
6.2	Tabellen der Perikopenbestände	223
6.2.1	Die ‚Stuttgarter Perikopen‘ 223	
6.2.2	Das ‚Wiener Plenar‘ 242	
6.2.3	Die ‚St. Galler Perikopen‘ 254	
6.3	Die Messtexte des ‚Wiener Plenars‘	273
6.4	Die Überlieferung der südwestdeutschen Perikopenhandschriften: Handschriftenbeschreibungen und Textproben.....	309
	Quellen- und Literaturverzeichnis	468
	Abbildungen	507

1. *Quid me interrogas*: Einleitung

1.1 Untersuchungsgegenstand

In anegege was ein wort, daz wort waz mit got, got was daz wort, vnd was in anegege mit got. Von im sint alliv dinch gemachet, an in ist gemachet nicht, swaz mit im ist gemachet. Daz ist daz ewige leben, daz ewige leben ist ein liecht den livten, daz liecht, daz livchtet in der vinsten, die vinsten mach sein nicht begreifen. Ein mennisch wart gesant von gote, des name was Johannes. Der chom z^o einer gezivchn^{is}se, daz er gezivch were des liechtes. Er was nicht daz liecht, niwer daz er gezivch were des liechtes. Daz ware liecht ist daz, daz ein igesleichen mennisch erlivchtet, der in disiv welt bechumt. Er cham in div welt, div welt erchant sein nicht, er chom in sein aigen lant, die seinen enpfiegen sein nicht. Aver die in da enpfiegen, den gab er gewalt, daz si gotes chint werden, vnd die an seinen namen gelavpten, die warn nicht geworn von woll^uste des pl^utes noch von woll^uste des vlaisches, wan svnder von gote. Daz wort ist ze vlaische worden, vnd wont in vns. Wir haben sein ere gesehen als eines ainworn svnes, wie den sein vater eret voller genaden vnd voller warheit. Durch disiv rede des hailgen ewangelii vergebe vns vnser herre alle vnser Missetat. Amen. [CB 7; München, BSB, clm 4660a, fol. I']*

Diese deutsche Übersetzung des Prologs aus dem Johannes-Evangelium (Io 1,1-14) wurde im frühen 14. Jahrhundert geschrieben und wurde in den um 1300 entstandenen Codex Buranus, der die Carmina Burana enthält, nachträglich eingetragen. Darüber hinaus ist dieser Text die Evangeliumslesung für die dritte Messe an Weihnachten; und als liturgische *lectio* wurde sie auch in den Codex Buranus eingetragen: *Durch disiv rede des hailgen ewangelij vergebe vns vnser herre alle vnser missetat. Amen. – Per evangelica dicta deleantur nostra delicta.* Diese Worte wurden in der Messe nach der Lesung des Evangeliums gesprochen.¹

Perikopensammlungen oder -bücher, also Sammlungen derjenigen biblischen Textabschnitte, die der sonn- (und wochen-)täglichen Messe zu Grunde liegen, gibt es das gesamte Mittelalter hindurch. Sie orientieren sich in ihrer Ordnung nach dem kirchlichen Kalender des liturgischen Jahrs bzw. dem Heiligenkalender und stellen damit eine Literatur dar, deren Gebrauch im liturgischen Vollzug, und zwar in der Regel in der Messe, lag. Deutschsprachige Perikopenbücher entstehen im 13. Jahrhundert; ihre Überlieferung schwillt über das 14. Jahrhundert bis zu ihrer – zumindest quantitativen – Klimax im 15. Jahrhundert an. Dennoch sind wichtige Fragen nach der Überlieferungsstruktur der deutschen Perikopenbücher nur wenig gestellt, geschweige denn umfangreich beantwortet worden.

1 CB (ed. VOLLMANN), S. 1271. Wilhelm MEYER ging in seiner Beschreibung der Fragmente der CB nicht näher auf den Text auf diesem Blatt ein, „da dies[e] nur den Anfang des deutschen Evangeliums Johannis als Gebet [sic!] enthält“ (FB [ed. MEYER], S. 4, vgl. ebd., S. 22). – Um den Fußnotenapparat zu entlasten, wird sämtliche Literatur nur abgekürzt zitiert; die vollständigen bibliographischen Angaben finden sich im Quellen- und Literaturverzeichnis. Die Handschriften aus dem Untersuchungscorpus (s. Kap. 1.1.4) werden mit Siglen bezeichnet und zitiert; deren Auflösung findet sich ebenfalls im Quellen- und Literaturverzeichnis.

Die deutschen Perikopenbücher lassen sich natürlich ohne die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung im Allgemeinen nicht denken und sind ein Teil von ihr. Übersetzungen biblischer Texte in deutscher Sprache gibt es seit dem 8. Jahrhundert – und sie gehören mit zu dem frühesten, was in deutscher Sprache erhalten ist. Schon aus diesem Grund war und ist das Forschungsinteresse groß, zudem erscheint nicht erst seit Martin Luther die Übersetzung biblischer Texte ins Deutsche als ein sprach- und kulturhistorisches Phänomen, das äußerst vielschichtig auftritt und damit natürlich beides: Sprach- und Literaturgeschichte wie auch Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte bedient. Die Forschungsschwerpunkte sind allerdings recht schnell benannt. So fand besonderes Interesse der Beginn der deutschsprachigen Bibelübersetzungen in althochdeutscher Zeit, da diese ein unentbehrliches Material für den Beginn der deutschen Sprache und Literatur bereithalten. Auf der anderen Seite, quasi epochenumfassend, stehen die lutherische Bibelübersetzung und die Bemühungen, die sich direkt vor Luther um einen deutschen Bibeltext finden. Allerdings wurden die vorreformatorischen Übersetzungsprojekte lange – viel zu lange – oftmals anachronistisch von Luther aus, rückblickend und damit wieder teleologisch, betrachtet und in ihrer Eigenleistung nur vor der Kontrastfolie Luther bewertet. Von einer Geschichte der deutschen Bibelübersetzung des Mittelalters sind wir unter anderem aus diesem Grund noch sehr weit entfernt.

Dabei fiel und fällt häufig die Konzentration auf Vollbibeln in deutscher Sprache. Sehr viel gängiger als die Vorstellung einer Vollbibel war dem Mittelalter jedoch das Konzept der Bibel als einer Sammlung selbstständiger Bücher, die oft unabhängig voneinander überliefert wurden. Dabei wurden Bibelhandschriften meist dem jeweiligen Gebrauchskontext angepasst, für den sie konzipiert und geschrieben wurden. Hinzu kommt, dass das Wiedereinsetzen der deutschen Bibelübersetzung im späten Mittelalter, nach einer sehr geringen Überlieferungsdichte im hohen Mittelalter, stark einem liturgischen bzw. einem von der lateinischen Liturgie inspirierten Gebrauch verpflichtet ist. In diesem Zusammenhang wurde in der Vergangenheit häufig ein großer und nicht unwesentlicher Überlieferungsstrang ignoriert, nämlich die deutschen Perikopenhandschriften des Mittelalters. Auf dünnem Fundament, aber durchaus richtungsweisend sah Erich ZIMMERMANN 1938 die praktische Bedeutung dieses Handschriftentyps: „An ihnen konnte der religiös interessierte Laie sich immer wieder die gehörten Bibelstellen – oft mit ihrer Auslegung – vergegenwärtigen und einprägen. Zugleich waren sie dem Geistlichen als Hilfsmittel für das richtige Verständnis des lateinischen Textes und als Stoffsammlung für die Predigt sicher oft willkommen. In den Klöstern konnten sie für die täglichen Schriftlesungen während der Mahlzeiten dienen.“² Dabei entnehmen die deutschen Perikopenhandschriften ihre innerliterarische Struktur stets der lateinischen Messliturgie, an der sie sich orientieren und auf die sie sich im besten Fall zurückführen lassen. Allerdings bleibt es in der deutschen Überlieferung meist bei einer Orientierung – es ist auf Grund der Benutzung der lateinischen Sprache in der kirchlichen Liturgie immer ein Funktionswandel bei den deutschen Perikopenbüchern mit liturgischem Bezug zu erwarten.

2 ZIMMERMANN, Bibel, S. 45.

Die folgenden Untersuchungen wollen dem Phänomen der deutschen Perikopenhandschriften³ näher kommen. Im Fokus steht die Frage nach der Überlieferung und nach der Gebrauchsfunktion dieser Handschriften: Ziel ist es, das bisher unübersichtliche Material am Beispiel des südwestdeutschen Raumes überlieferungsgeschichtlich zu ordnen und seinen ‚Sitz im Leben‘ durch Gebrauchsanalysen zu verorten. Dabei können verschiedene Fragen an das Material gestellt werden: In welcher Form, in welchem Bestand sind die deutschen Perikopenhandschriften erhalten geblieben, und treten Variationen auf? Wie funktioniert die Textproduktion und Handschriftenzusammenstellung bei variierenden Beständen und unterschiedlichem Umfang der Handschriften? Lassen sich Abhängigkeiten zwischen einzelnen Handschriften, Überlieferungs- und Traditionszusammenhänge erkennen? Welche Kriterien lassen sich festmachen, um diese Abhängigkeiten und Zusammenhänge zu greifen? Inwieweit überschneiden sich verschiedene Handschriftengruppen, inwieweit beeinflussen sie sich? In welchem (soziologischen, geographischen) Umfeld wurden deutsche Perikopenhandschriften hergestellt und gebraucht? Wer gab sie in Auftrag, wer schrieb sie, wer benutzte sie, und wofür? In welcher Weise sind die deutschen Perikopenhandschriften von den Maßgaben der lateinischen Liturgie beeinflusst bzw. in welchem Maße stehen sie außerhalb dieser Tradition?

Die zu erwartenden Ergebnisse dieser Untersuchungen bieten nicht nur einen germanistisch-mediävistischen, sondern auch einen sozial-, bildungs- und kirchengeschichtlichen Zugang zu den deutschen Perikopenhandschriften im Besonderen und zur deutschen Bibelübersetzung des Mittelalters im Allgemeinen. Die Arbeit versteht sich als Pionierarbeit, als Grundlagenforschung auf einem Gebiet, das weitgehend noch *terra incognita* ist. Aus diesem Grund können viele Fragen nur im Ansatz beantwortet werden – Folgefragen werden meistens nur gestellt, ohne dass ihrer Beantwortung immer Rechnung getragen werden kann. Auch sind die großen Linien der Überlieferung immer wieder nur schemenhaft zu erkennen. Aber es ging auch darum, einen Anfang zu machen. Und es bleibt zu wünschen, dass ähnliche Arbeiten auch die südostdeutschen (bairisch-österreichischen) bzw. die mitteldeutschen Perikopenhandschriften bearbeiten. Erst nach diesen heuristischen Untersuchungen wird es möglich sein, die Überlieferung aus einer vorläufigen Ordnung herauszuheben und klarere oder gar definitive Strukturen erkennen zu können.

1.2 Die bisherige Forschung

Der folgende Forschungsüberblick strebt keine Vollständigkeit an, da Perikopenhandschriften immer wieder in der Literatur erwähnt werden, ohne nennenswert neue Erkenntnisse beizusteuern. Es wird hingegen versucht, die zentralen Positionen und entscheidenden Ergebnisse der bisherigen Forschung darzustellen.

3 Zu den Drucken vgl. PIETSCH, Ewangelij. – Zur genaueren Terminologie vgl. Kapitel 2.2.

Sowohl zur mittelniederdeutschen und mittelniederländischen Überlieferung, die verhältnismäßig gut erforscht ist, aber nur vereinzelte Berührungspunkte mit der ober- und mitteldeutschen Überlieferung zeigt,⁴ als auch zur hochdeutschen Überlieferung der Perikopenhandschriften liegen etliche Untersuchungen und Beiträge vor.⁵ Dennoch ist die Erforschung der hochdeutschen Überlieferung noch nicht weit fortgeschritten, ja sie befindet sich bis heute weitgehend noch im Stadium der Materialerschließung. Die ältere Forschung schenkte ihr meist nur im Vorübergehen und nur cursorisch Beachtung; die deutschen gedruckten Perikopen wurden meist im Zusammenhang mit den korrespondierenden Predigten untersucht und wurden häufig als Teil der deutschen Volksbildung angesehen.⁶ Immer wieder boten Arbeiten über die deutsche Bibelübersetzung Perikopen als Textproben.⁷ Vereinzelt wurden Editionen früher gesamter bzw. fragmentarisch erhaltener Perikopenbücher des 14. Jahrhunderts vorgelegt (Olmütz, Wissenschaftliche SB, Ms. 2 VIII 36 [348]; Augsburg, StuSB, 2° cod. 3; München, BSB, cgm 50; Hohenfurt [Vyšši Brod], StiftsB, cod. 40); in ihrer Auswertung ging es dabei meist um sprachwissenschaftliche Fragen.⁸ Mit der Sprache des ersten gedruckten hochdeutschen Perikopenbuchs beschäftigt sich die Greifswalder Dissertation von Wilhelm WIETIG aus dem Jahr 1913.⁹

Mit dem Erscheinen der Monographie von Paul PIETSCH, „Ewangelij und Epistel Teutsch“ aus dem Jahr 1927, wurde die Erforschung der deutschen Perikopenbücher auf eine neue Stufe gestellt.¹⁰ Die Arbeit, die eine überaus lange Entstehungszeit von ca. 40 Jahren aufzuweisen hat, bietet umfangreiches, unverzichtbares und akribisch zusammengetragenes Material zu den gedruckten oberdeutschen Perikopenbüchern (Plenarien) mit präzisen bibliographischen Darstellungen zu den 57 Plenarien und den sieben Drucken des ‚Spiegels menschlicher behaltis mit den ewangelien und episteln‘, genauen Inhaltsangaben und umfangreichen Textproben. Aus pragmatischen Gründen musste PIETSCH die niederdeutschen Plenariendrucke sowie die handschriftlich überlieferten Perikopenbücher aussparen. Die Auswertung seines Materials leidet allerdings unter der langen Genese der Arbeit. PIETSCH gelingt es nicht, sein Material und die daraus gewonnene Ergebnisse in eine Geschichte der deutschen Bibelübersetzung zu verwurzeln bzw. auch die Herkunft der gedruckten Plenarien genauer klären zu können. So bleiben Fragen offen: „Vor allem [...] ist der Zusammenhang [der gedruckten Plenarien] nach rückwärts und nach vorwärts zu suchen und der Zweck der mittelalterlichen Bibelübersetzung vor

4 HAEBLER, Frühdrucke; KATARA, Plenarienhandschriften; Mnd. Plenar (ed. KATARA); KATARA, Charakteristik; DE BRUIN, Epistolarium; BORCHLING, Bruchstücke; KÄMPFER, Studien; ISING, Bibelfrühdrucke; DESCHAMPS, Verspreidung; ZIELEMAN, Evangeliepreken.

5 Bibliographie bis 1989 bei REINITZER/SCHWENCKE, Plenarien, Sp. 760-763. – Überblicksdarstellungen zur Erforschung der deutschen Bibelübersetzung im Allgemeinen bieten KIRCHERT, Psalter I, S. 10-19; WULF, Laienbibel, S. 13-16.

6 ALZOG, Plenarien; FALK, Druckkunst.

7 Zur frühen Forschung vgl. PIETSCH, Ewangelij, S. XII-XV.

8 STEJSKAL, Evangelienbuch; BISEWSKI, Übersetzung; MEDEROW, Perikopenbuch; BERNT, Bruchstück.

9 WIETIG, Sprache.

10 PIETSCH, Ewangelij

Luther überhaupt zu bestimmen, wenn der Untertitel, den Pietsch seinem Buch gegeben hat, wirklich berechtigt sein, wenn ein ‚Beitrag zur Geschichte des deutschen Schrifttums und der deutschen Sprache, insbesondere der Bibelverdeutschung und der Bibelsprache‘ geliefert werden soll.“¹¹

Im Zusammenhang mit der „mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther“ beschäftigte sich auch Friedrich MAURER 1929 mit Perikopenhandschriften.¹² Sein Hauptaugenmerk richtete MAURER auf das ‚Evangelienbuch‘ des Matthias von Beheim und auf die Evangelienharmonie ‚Leben Jhesu‘, von der Ende der 20er Jahre nur die niederländische Form publiziert vorlag. Dabei gelingt es ihm, ein Abhängigkeitsverhältnis des mittelniederländischen Plenars Hamburg, SUB, cod. 95b in scrinio (MAURER: O; hier mit der Signatur cod. ms. in scrin. 4195b 4°) zu den genannten Bibelübersetzungen zu zeigen. Zudem geht er auf weitere Perikopenhandschriften ein: Auf Handschriften des (ihm als solches noch unbekannten) ‚Wiener Plenars‘ sowie auf die Handschrift Hamburg, SUB, cod. theol. 1066 (MAURER: U) und auf Plenariendrucke. MAURERs Ergebnisse deuten auf eine Evangelienharmonie hin, die Anfang des 14. Jahrhunderts in der Diözese Magdeburg entstanden war; aus dieser Harmonie wurde vor der Abfassung des Beheim’schen ‚Evangelienbuchs‘ 1343 mit einem Epistolar anderer Herkunft eine Perikopenhandschrift konzipiert, als deren Bestimmungsort MAURER wieder die Magdeburger Diözese sieht. Deren Rezeption reichte demnach im Folgenden bis nach Mainz und bis nach Lübeck und Bremen. Die Untersuchungen von MAURER zeigten dabei eindrücklich und erstmalig, „daß die deutschen Plenarien keineswegs immer auf lateinische Quellen (Meßbuch, Evangeliar, Epistolar) zurückgehen, sondern auch aus deutschen Evangelienübersetzungen die Perikopen herausgehoben werden“.¹³

In der Folgezeit wurde auf MAURERs Ergebnissen kaum mehr aufgebaut. Neues, umfangreiches Material und neue Untersuchungen boten hingegen die 11 Bände der vom Deutschen Bibel-Archiv in Hamburg herausgegebenen Reihe „Bibel und deutsche Kultur“ (1931–1941), wobei sich die Bände 4 und 5 mit der „Verdeutschung der Paulinischen Briefe von den ersten Anfängen bis Luther“ sowie mit der „Verdeutschung der Evangelien und sonstiger Texte des Neuen Testaments von den ersten Anfängen bis Luther“ beschäftigten. Kernstück sind jeweils Tabellen, die bestimmte Bibelabschnitte (Perikopen) aus zahlreichen Handschriften synoptisch untereinander stellen. Über die ersten, spärlichen Auswertungen in den genannten Bänden hinaus folgten in Band 6 teilweise umfangreiche Untersuchungen zur frühen Überlieferung der Perikopenhandschriften.¹⁴ Band 7 war, wieder mit synoptischen Tabellen versehen, alttestamentlichen Bibelabschnitten gewidmet. Band 8 enthielt erneut ausführlichere Untersuchungen¹⁵ und Berichte von Bibliotheksreisen. Auf Perikopenhandschriften, vorzugsweise aber deren niederdeutsche und niederländische Überlieferung, gingen ebenso einige Beiträge in

11 MAURER, Rez. Pietsch, S. 117.

12 MAURER, Studien.

13 Die Neue Ee (ed. VOLLMER), S. 232

14 Vgl. Kapitel 2.1g.

15 Vor allem: ZIMMERMANN, Bibel.

Band 11 ein, der zugleich die Festschrift für Hans VOLLMERS 70. Geburtstag darstellt.¹⁶

Die Erforschung der deutschen Bibelübersetzung war nach dem Bombenangriff auf Hamburg am 25. Juli 1943, der auch die Zerstörung des Deutschen Bibel-Archivs zur Folge hatte, zum Erliegen gekommen. In der Nachkriegszeit musste das Archiv „unter ständiger Finanznot, unter ungeklärten Eigentums- und Rechtsverhältnissen, bei nur knapper Unterstützung“¹⁷ arbeiten; Forschungsimpulse konnte es nur am Rande leisten. Auch die Erforschung der deutschen Perikopenhandschriften fand nur marginal statt: Die wenigen Arbeiten der Nachkriegszeit blieben vereinzelt und stellten in der Regel Editionen dar.

Günter FEUDEL gab 1961 in zwei Bänden das Berliner Evangelistar SB-PK, ms. germ. 4° 533, eine thüringisch-obersächsische Handschrift aus dem Jahr 1340, heraus.¹⁸ Auch hier standen, neben der vollständigen Textwiedergabe, sprachwissenschaftliche Fragestellungen (Lautstand, Formenlehre) allein im Zentrum seiner Untersuchungen. Hans JESKE, der 1974 die Perikopenhandschrift Trier, StB, cod. 810/1338 4° (a. 1464, Eberhardsklausen) in umfangreichen Textproben herausgab,¹⁹ analysierte darüber hinaus auch das mitüberlieferte und zum Perikopenkomplex gehörige Kalendarium, dem er eine Beeinflussung durch die Windesheimer Kongregation nachweisen konnte. Die Marburger Magisterarbeit von Claudia BUSCHMANN (zu Marburg, UB, Ms. 591) aus dem Jahr 1983 baute sich vergleichbar auf.²⁰ Helga VOIT konzentrierte sich in ihrer Augsburger Magisterarbeit von 1987 hauptsächlich auf die Predigten (Glossen), die in der Handschrift A2 den Perikopen beigegeben sind.²¹

Jochen SPLETT bot in seinem 1987 erschienenen Faksimile-Band „*das hymelreich ist gleich einem verporgen schatz in einem acker*“ eine Zusammenstellung und Gruppierung von 141 Textzeugen der Perikopen Mt 13,44-52. SPLETT selbst verstand es als einen Versuch, „die hochdeutschen Übersetzungen der Perikope Mt 13,44-52 (zweites Evangelium für das Fest für heilige Jungfrauen aus dem Commune sanctorum; Gleichnis vom Schatz im Acker) in ihrer mittelalterlichen Überlieferung möglichst vollständig vor Augen zu führen“.²² Nicht nur Perikopenhandschriften, sondern Bibelübersetzungen jeglicher Art stellten SPLETTs Handschriftencorpus dar. Die Handschriften werden in ihren Gruppierungen kurz beschrieben; im Hauptteil der Arbeit folgen ganzseitige Faksimile-Abbildungen jeder besprochenen Handschrift, jeweils mit der Seite, die Mt 13,44-52 überliefert. In einem anschließenden Aufsatz erläutert SPLETT seine Gruppierungskriterien über die knappen Ausführungen in dem Faksimile-Band hinaus.²³ Seine Arbeit kann

16 DE BRUIN, Epistolarium; BORCHLING, Bruchstücke; KLAPPER, Evangelienperikopen; KATARA, Charakteristik.

17 REINITZER, Geschichte, S. 173; REINITZER, Bibel-Archiv.

18 FEUDEL, Evangelistar.

19 JESKE, Kodex.

20 BUSCHMANN, Plenar.

21 VOIT, Predigtsammlung.

22 *das hymelreich*, hier S. 5*. Vgl. dazu HENKEL, Rez. *das hymelreich*. – Zu SPLETTs Arbeiten vgl. auch das Kapitel 2.3.

23 SPLETT, Zuordnung.

nicht nur als umfangreichste Materialsammlung der jüngeren Forschungsgeschichte gelten, sondern liefert auch wichtige Hinweise auf die Zusammengehörigkeit und – wenn auch eingeschränkt – auf die Abhängigkeitsverhältnisse der Textzeugen. Allerdings war dabei die Auswahl der Perikopen – trotz der guten Überlieferungslage für gerade diesen Textabschnitt – nicht unproblematisch. Nikolaus HENKEL sah zurecht die Auswahl einer Perikope aus dem *Commune sanctorum* kritisch: „Ein repräsentativer Querschnitt durch das 14./15. Jh. anhand einer Sonntagsperikope hätte die zukünftige Einordnung eines wesentlich umfangreicheren Materials ermöglicht.“²⁴ Das gilt besonders für die mögliche Einreihung weiterer, SPLETT noch unbekannter Perikopenhandschriften, da Sonntagsevangelien um ein Vielfaches besser überliefert sind als Perikopen aus dem *Commune sanctorum*.²⁵

Dabei geht SPLETT – als historischer Sprachwissenschaftler – von linguistischen Kategorien aus. Teilergebnisse seines Faksimile-Bandes nutzte SPLETT für die Edition des ‚Bremer Evangelistar‘, das er auch sprachwissenschaftlich auswertete. Ergänzungen zu dieser Arbeit veröffentlichte er kurz darauf in einem separaten Aufsatz.²⁶ Zudem bereitet er momentan eine Ausgabe der ‚Alemannischen Evangelienübersetzung‘ vor.²⁷

Ende der 80er Jahre legte Heimo REINITZER zusammen mit Nikolaus HENKEL Ergebnisse einer Tagung des Deutschen Bibel-Archivs vor, die die Erforschung der deutschen Bibelübersetzung erheblich voranbrachten. Im Tagungsband „Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters“ (*Vestigia Bibliae* 9/10) sind auch vier Beiträge veröffentlicht, die die deutschen Perikopenhandschriften zum Thema haben. Nigel F. PALMER untersuchte die so genannten deutschen Perikopenhandschriften mit der Glosse.²⁸ Dabei gelang es ihm, die den Perikopen in vielen Handschriften beigegebenen Glossenzyklen (Kurzpredigten) auf einige wenige Typen zu ordnen und damit die Überlieferungsgeschichte dieser Handschriften entscheidend zu beleuchten. Hartmut BECKERS konnte in seinem Beitrag nachweisen, dass das von ihm neu aufgefundene ripuarische Fragment einer Perikopenhandschrift (Münster, UB, Ms. 1721 [728^d]) zum einen in einem Überlieferungszusammenhang mit der bereits bekannten, noch im 13. Jahrhundert entstandenen niederländischen Epistelübersetzung (ältester Textzeuge: St. Petersburg, Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, cod. XX.I.LXIII, um 1320) stand, die auch starke Rezeption im oberdeutschen Raum erfahren hat.²⁹ Zum anderen lässt sich zeigen, dass es sich bei einigen Evangelienperikopen des Münsteraner Fragments „um ins Ripuarische umgeschriebene Versionen einer im Umkreis der *Devotio Moderna* verbreiteten, von dem [...] Windesheimer Augustinermönch Johan Scutken angefertigten ostniederländischen Evangelienübersetzung [...] handelt“. ³⁰ Gerold HAYER präsentierte Evangelistare der Stiftsb. St. Peter in Salzburg, die er als „Handreichungen

24 HENKEL, *Rez. das hymelreich*, S. 588.

25 Vgl. Kap. 2.2.b.

26 Bremer Evangelistar (ed. SPLETT); SPLETT, *Evangelistar*.

27 SPLETT, *Evangelienübersetzung*.

28 PALMER, *Perikopenhandschriften*. – Zu PALMERs Arbeit vgl. auch das Kapitel 2.1h.

29 Edition der St. Petersburger Handschrift: *Leningrader Epistolar* (ed. DE BRUIN); vgl. DE BRUIN, *Epistolarium*.

30 BECKERS, *Perikopenhandschrift*, hier S. 306.

zum besseren Verständnis [des] Glaubens und [...] täglichen *officium dei*“ für die lateinunkundigen Conversen und Schwestern des Frauenkonvents des Salzburger Erzstifts St. Peter verstand.³¹ Nikolaus HENKEL schließlich gelang es, die Verwendung eines lateinischen Evangelistars (München, BSB, cgm 16151; 15. Jahrhundert, St. Zeno / Reichenhall) im spätmittelalterlichen Schulunterricht nachzuzeichnen; in dieser Handschrift finden sich die lateinischen Bibelverse mit einer glossierten deutschen Übersetzung versehen.³²

1989 konnten Heimo REINITZER und Olaf SCHWENCKE in ihrem ‚Verfasserlexikon‘-Artikel die Forschungen zu den deutschen Perikopenhandschriften auf eine neue heuristische Grundlage stellen. Neben einzelnen allgemeinen Bemerkungen zum Texttyp ‚Plenar‘ bzw. Perikopenhandschrift legten sie vor allem eine umfangreiche Liste von Handschriften vor, in denen deutschsprachige Perikopen – hochdeutsch und niederdeutsch, ohne bzw. mit der Glosse – überliefert sind. Darüber hinaus gingen sie kurz auf die Drucküberlieferung ein; vor allem referierten sie die jüngsten Forschungen zu den Perikopenhandschriften mit der Glosse (PALMER, s.o.) und die Forschungen zur niederdeutschen Überlieferung.³³

In seinen überlieferungsgeschichtlichen Forschungen zu den ‚Freiburger Perikopen‘ und zum ‚Einsiedeln-Zürcher Lektionar‘ konnte Nigel F. PALMER ein weitgestecktes Beziehungsnetzwerk zwischen verschiedenen südwestdeutschen Perikopenhandschriften ausmachen, die er zudem in der südwestdeutschen Klosterlandschaft verorten konnte. Die ‚Freiburger Perikopen‘ dienten wahrscheinlich als eine Vorlage für die Tischlesungen in geistlichen Gemeinschaften, vielleicht auch als Erbauungsbuch bei Klosterleuten und Laien.³⁴ Das Werk, das vermutlich im Straßburger Reuerinnenkloster entstand, kompiliert mehrere verschiedene Traditionen. So enthält es einen Glossen-Doppelzyklus, der sich – zusammen mit den entsprechenden Sonntagsevangelien – aus dem ‚Einsiedeln-Zürcher Lektionar‘ speist; der zweite Glossenzyklus entspricht dem des ‚Heidelberger Typs‘, den PALMER schon an anderer Stelle untersucht hatte.³⁵ Hinzu kommen die Festtagspredigten der ‚Elsässischen Legenda aurea‘. Die ‚Freiburger Perikopen‘ sind dabei der Startpunkt eines neuen Kompilationsprozesses und bilden die Grundlage für den ‚Spiegel menschlicher behaltens mit den episteln und evangelien‘ (Erstdruck: Basel, Bernhard Richel, 1476). Schon PIETSCH hatte auf die enge Verbindung der ‚Spiegel‘- und der Plenardruck-Überlieferung hingewiesen;³⁶ PALMER kann dieses Abhängigkeitsverhältnis auf eine neue Grundlage stellen. Das ‚Einsiedeln-Zürcher Lektionar‘ wurde von einem sonst nicht nachweisbaren Johannes von Weingarten (E1, fol. 1^r: *Johannes Fratris Ving*’, wohl aufzulösen als *Vingartensis*) zusammengestellt. Die Zürcher Handschrift Z2 überliefert zusätzlich zur Einsiedler Handschrift E1 weitere Evangelienperikopen für die Wochentage der Fastenzeit und eine zusätzliche Passionsübersetzung für Karfreitag. Diese zusätzlichen Texte sind einem

31 HAYER, Evangelistare, Zitat S. 321.

32 HENKEL, Bibelübersetzung.

33 REINITZER/SCHWENCKE, Plenarien.

34 Vgl. PALMER, Freiburger Perikopen; PALMER, Bibelübersetzung.

35 PALMER, Perikopenhandschriften.

36 PIETSCH, Ewangelij, S. 51-58, 99-108 u. 259-274.

um 1300 in einem Zürcher Zisterzienserinnenkloster entstandenen Perikopenbuch (Z4) entnommen; zudem wurden Texte aus der ‚Rheinauer Predigtsammlung‘ hinzugefügt. Es ergibt sich somit ein komplexes Bild: „Man sollte mit der Möglichkeit rechnen, daß die verschiedenen Teile der beiden Fassungen [des ‚Einsiedeln-Zürcher Lektionar‘] [...] aus unterschiedlichen Quellen zusammengetragen und in einem mehrschichtigen Kompilationsprozeß, der der Entstehung der erhaltenen Textzeugen vorausging, miteinander vereinigt wurden.“³⁷ Diese Perspektive verdichtet sich weiter, nimmt man die ‚Freiburger Perikopen‘ wieder mit in den Blick.

Die Forschung zur deutschen Predigt im Mittelalter berührt immer wieder auch – meist am Rande – die Überlieferung der deutschen Perikopenhandschriften mit der Glosse, wobei es in aller Regel nur um eine Beschäftigung mit den Kurzpredigten geht; eine Betrachtung der Perikopen bleibt dabei meist aus. Beiträge, die sich gezielt um die Plenare kümmern, sind dabei vereinzelt.³⁸

Einer Forschung, die sich auch nach 150 Jahren mit der Beschäftigung ihres Themas immer noch weitestgehend der Materialerfassung und -erschließung gegenüberstellt, kann man kaum mehr dienen als mit Arbeiten, die versuchen, neue Pfade zu begehen und bereits Bekanntes an Neues anzuschließen. So musste auch diese Arbeit immer wieder Fragen ungeklärt lassen, die auf Forschungslücken basieren. Das birgt einen Interpretationsspielraum, der schnell zum Mutmaßen verleitet. Es soll dennoch nochmals betont werden, dass gerade in dieser erfassenden und stellenweise zum ersten Mal erschließenden Arbeit Puzzleteile präsentiert werden können, deren Einordnung jetzt noch im Dunkeln oder Halbdunkeln liegt – und die noch weiterer solcher Untersuchungen dringend bedürfen.

1.3 Methode und Vorgehensweise

Die folgenden Untersuchungen sind der überlieferungsgeschichtlichen Methode verpflichtet.³⁹ Der Untertitel ‚Untersuchungen zur Überlieferung und Gebrauchsfunktion südwestdeutscher Perikopenhandschriften‘ deutet dies schon an: Es geht darum, Handschriften daraufhin zu untersuchen, „wer sie geschrieben hat, von wem sie gelesen und zu welchem Zweck sie gebraucht wurden, wer ihre Besitzer waren und vor allem welche Texte in welcher Gestalt sie tradierten“⁴⁰; oder anders gesagt: Es ist ein Ansatz, der „nicht beim Autor erfolgt, sondern das Leben des Textes im Spannungsfeld des Autors, der Bearbeiter, der vermittelnden Schreiber und Drucker sowie des rezipierenden Publikums“ aufzuarbeiten versucht.⁴¹ Dabei ist angesichts der umfangreichen Überlieferung (Heimo REINITZER zählt in seinem ‚Verfasserlexikon‘-Artikel nur für den oberdeutschen Sprachraum insgesamt 184

37 PALMER, Einsiedeln-Zürcher Lektionar, Sp. 399; PALMER, Lektionar.

38 ZIELEMAN, Evangelieprediken; SCHMIDTKE, Glossen; MERTENS, Verhältnis; PALMER, Perikopenhandschriften; FASBENDER, Predigtsammlung. – Vgl. Kapitel 2.1h.

39 Vgl. dazu WILLIAMS-KRAPP, Methode.

40 STEER, Überlieferungsanalyse, S. 5.

41 GRUBMÜLLER/JOHANEK/KUNZE/MATZEL/RUH/STEER, Prosaforschung, S. 171f.

Handschriften)⁴² eine geographische bzw. eine sprachliche Beschränkung notwendig.

„Südwestdeutsch“ meint hier die Begrenzung im Norden durch die Grenze der (spätmittelalterlichen) Diözese Speyer, im Osten durch die Grenze der Diözese Konstanz, im Süden durch die Grenzen der Diözesen Konstanz und Basel und im Westen durch die Grenzen der Diözesen Basel und Straßburg.⁴³ Dieses Gebiet umfasst damit weite Teile des heutigen Baden-Württemberg, das Elsass und die deutsche Schweiz. In mundartlichen Kategorien bezieht sich mein Untersuchungsgebiet auf das (West-)Schwäbische, das Alemannische und das Elsässische, im Einzelfall auch auf das Südrheinfränkische (heutiges Nordbaden / Pfalz). Diese Grenzen sind nicht als sakrosankt zu verstehen. Um der umfangreichen Überlieferung Herr zu werden, sollen sie als Maßstab dienen, der begründete Ausnahmen zulassen kann. Die Eingrenzung auf „südwestdeutsch“ verweist somit auf ein literarisch und kulturell äußerst produktives Gebiet. Das Gebiet am Oberrhein und die Bodensee-region werden von PALMER und SCHIEWER gar als ein „silicon valley“ der Literatur im 14. Jahrhundert“ bezeichnet:

„Hier entfalten die Bettelorden ihre größten Aktivitäten, hier finden sich die meisten literarisch aktiven Frauenklöster, hier entstehen wichtige (Sammel-)Handschriften profaner Literatur und höfischer Dichtung. Die produktivsten und wirkungsmächtigsten Autoren der beiden großen Bettelorden gehören in diesen Raum: Heinrich Seuse, Johannes Tauler und Marquard von Lindau. [...] Nicht zufällig entwickelt sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die serielle und verlegerische Handschriftenproduktion im Elsass, die sich mit dem Namen Diepold Laubers verbindet, aber ihre Wurzeln schon in der ‚Straßburger Werkstatt von 1418‘ hat.“⁴⁴

Ebenso entwickelte das schwäbische Gebiet eine nicht unerhebliche Literaturproduktion, die auch durch die Höfe in Heidelberg und Stuttgart große Unterstützung und Förderung erfuhr.⁴⁵ Dabei setzte sich die literarische Produktivität des südwestdeutschen Raums im 15. Jahrhundert fort; ja nicht nur im Bereich der Perikopenhandschriften schwoll sie auf ein Vielfaches an. Zudem war gerade im Schwäbisch-Alemannischen, unter anderem mit seinen vielen Reichsstädten, eine umfassende kirchliche und monastische Infrastruktur vorhanden.⁴⁶

Innerhalb dieses geographischen Untersuchungsgebiets treten die deutschsprachigen Handschriften, die hier entstanden und biblische Perikopen in quasi-liturgischer Aufbereitung enthalten, mit ihren Text-, Überlieferungs- und Gebrauchsdaten in den Mittelpunkt.⁴⁷ Doch nicht nur die äußeren Daten einer Handschrift in Schreiber-, Benutzer- und Besitzerspurens haben Aussagekraft für die Handschrift, sondern auch die Texte selbst; Daten zur Überlieferung sollen auch „am Text und nicht

42 REINITZER/SCHWENCKE, Plenarien, Sp. 739-749.

43 Die Begrenzung basiert auf der Karte der Bistümer im Hl. Römischen Reich um 1400 in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hinterer Spiegel.

44 PALMER/SCHIEWER, Topographie, S. 182f.

45 LÄHNEMANN, Margarethe.

46 Vgl. Württembergisches Klosterbuch; vgl. auch das entsprechende Online-Angebot (nun ganz Baden-Württemberg) unter <http://www.kloester-bw.de> (Stand: September 2007).

47 RUH, Überlieferungsgeschichte, S. 267-272.

nur an der Handschrift und ihren äußeren Merkmalen“ gewonnen werden. „Die Textvariante wird zum Indikator des historischen Textverständnisses und der historischen Textgestalt – zusätzlich zum Besitzervermerk, zum Schreibereintrag und den Gebrauchsspuren der Handschrift.“⁴⁸ Dabei ist jedoch die besondere Situation des deutschen biblischen Textes vor Augen zu führen: Im Vergleich mit anderen literarischen Gattungen der so genannten ‚Gebrauchsliteratur‘, oder vielleicht besser: der ‚pragmatischen Schriftlichkeit‘⁴⁹ zeigt sich ein geringerer – quantitativ wie sicher auch qualitativ – Variantenreichtum, der sich aber aus der besonderen Gattung heraus erklären lässt.⁵⁰ Im Fall der Perikopenhandschriften darf aber eine ergänzende, in anderen Bibelübersetzungen nicht oder nur kaum vorhandene Kategorie nicht außer Acht gelassen werden: Die Situationsbestimmung einer Handschrift nach liturgischen Maßgaben, da das innere Ordnungskriterium von Perikopenhandschriften stets eine wie auch immer aussehende liturgische Reihe (Jahres-, Heiligenkalender) ist. Liturgische Maßgaben hatte schon Nigel PALMER erfolgreich bemüht, so dass auf diese Ergebnisse aufgebaut und dieser methodische Zugang präzisiert werden kann.⁵¹ Für die deutschen Perikopenhandschriften ergibt sich durch einen liturgiegeschichtlichen Zugang in besonderer Weise eine weiterführende Annäherung an die „historische Wirkmächtigkeit“ der Texte.⁵²

Darüber hinaus spielt auch die Materialität der Handschrift eine entscheidende Rolle; es ist diese Materialität, mit der ein ‚Dialog‘ eingegangen werden soll. „Ein Dialog mit Handschriften – das meint den Versuch, sich mit Handschriften zu unterhalten, sie selbst und nicht nur ihre Texte zum Sprechen zu bringen. Dabei sollen demnach nicht die Texte, welche die Handschriften tradieren, im Mittelpunkt stehen, sondern es soll danach gefragt werden, welche Aussagen bereits die Textträger und ihre äußere Gestalt machen können.“⁵³ Um der „Textüberlieferungsgeschichte“⁵⁴ umfassend und komplementär gerecht zu werden, ist eine Fokussierung auf den Text als Text, ebenso aber auch eine Fokussierung auf den Text als dynamisches Überlieferungsergebnis kaum oder nur bedingt ausreichend; auf die Ergebnisse eines umfangreichen „Interviews“⁵⁵ der Handschriften, und ebenso auf die Ergebnisse von Fragestellungen, die sich aus der Textsorte ergeben (im Beispiel der Perikopenhandschriften: liturgie- oder kirchengeschichtliche Fragestellungen), sollte nicht verzichtet werden. Der Begriff der ‚Handschriftenphilologie‘ (Freimut LÖSER) bildet dieses methodische Programm angemessen ab; in ihm kommt die Konzentration auf die Handschrift zum Ausdruck, an die philologisch herangegangen wird. Die Handschrift und nicht nur ihr geschriebener Inhalt wird zur Quelle und damit zum ‚Text‘, den es zu lesen und zu verstehen gilt.

48 STEER, Überlieferungsanalyse, S. 11.

49 Zur Problematik dieses Begriffs und seiner missverständlichen Benutzung vgl. die knappen Bemerkungen bei WILLIAMS-KRAPP, Methode, S. 10f. Anm. 30.

50 Vgl. Kapitel 2.3. – Dass jedoch auch ein geringeres Maß an Lesarten weitreichende Interpretationen zulässt, zeigt KIRCHERT, Text.

51 PALMER, Lektionar.

52 STEER, Überlieferungsanalyse, S. 8.

53 LÖSER, Dialog, S. 180.

54 STEER, Überlieferungsanalyse, S. 13.

55 LÖSER, Dialog, S. 199.

Im Falle der Untersuchungen zu den südwestdeutschen Perikopenhandschriften konnten jedoch nicht sämtliche enthaltenen Perikopen kollationiert und verglichen, geschweige denn transkribiert werden – das lässt die Überlieferung mit jeweils bis zu 500 Einzelperikopen in 60 Handschriften nicht zu. Aus diesem Grund musste ein Querschnitt gebildet und ein Überblick gewonnen werden, der verschiedene Fragestellungen abdecken konnte. Um sich über die noch ungeordnete Überlieferungslage diesen Überblick zu verschaffen, wurden zuerst sämtliche südwestdeutsche Perikopenhandschriften eingesehen, 1.) ausgewählte Perikopen daraus transkribiert und 2.) besonders unter gebrauchsfunktionalen Gesichtspunkten beschrieben.⁵⁶

1.) Die Transkriptionen und die Handschriftenbeschreibungen dienten als Basismaterial, als eine Art ‚Pool‘, aus dem für die weiteren Untersuchungen ausgewählt werden konnte. Dabei waren die Perikopen, die es zu transkribieren galt, unter besonderen Gesichtspunkten ausgewählt worden. Die aus jeder südwestdeutschen Handschrift transkribierten Perikopen stammen aus dem Temporale und sind über das gesamte Kirchenjahr verteilt. Es wurden zum einen längere Perikopen ausgewählt (bis zu 15 Versen), um eine repräsentative Textbasis zu erhalten; zum anderen wurde darauf geachtet, dass die Auswahl der Perikopen mit schon veröffentlichten Perikopentabellen⁵⁷ korrespondiert, um in diesen Fällen einen Vergleichsrahmen zu haben. Mit diesen transkribierten Perikopen sollten nun die Zusammenhänge der Übersetzungs- bzw. Abhängigkeitsverhältnisse der einzelnen Handschriften untereinander erfasst werden können. Diese Perikopen sind:

- Epistel des ersten Sonntages im Advent (Rm 13,11-14) [vgl. BdK V, S. 28-45].
- Epistel am Neujahrstag bzw. am Tag der Beschneidung des Herrn (Gal 3,23-4,2).
- Epistel am Ostertag (I Cor 5,7.8) [vgl. BdK V, S. 46-53].
- alle Lesungen (Epistel und Evangelium) an Pfingstoktav bzw. an Trinitatis.
- die Evangeliumslesungen der fünf Donnerstage in der Fastenzeit, i.e. post Invocavit, post Reminiscere, post Oculi, post Laetere, post Judica.

Somit wurden aus jeder der südwestdeutschen Handschriften, soweit überliefert, maximal zehn Perikopen transkribiert. Insgesamt wurden über 300 Perikopen aufgenommen.

Die Auswertung der transkribierten Perikopen erfolgte auf zweierlei Weise:

a) Zum einen konnten auf Grund der transkribierten Perikopen Handschriften ermittelt werden, die Ähnlichkeiten in den Perikopenübersetzungen zeigten. Diese Ähnlichkeiten zwischen Handschriften variierten im Einzelfall bezüglich der zu Grunde gelegten Einzelperikope; somit ergab sich schon hier die Vermutung, dass das Phänomen der Kompilation eine größere Rolle im Überlieferungsprozess der südwestdeutschen Perikopenhandschriften spielen könnte. Eine Ähnlichkeit in der Perikopenübersetzung stellte somit eine mögliche text- und überlieferungsgeschichtliche Verbindung zwischen den einschlägigen Handschriften dar. Diese Verwandtschaften sind zuerst sprachlich kategorisiert; sie bieten damit lediglich

56 Vgl. die veröffentlichte Projektvorstellung: KOTTMANN, Studien; demgegenüber ist der Text hier allerdings erheblich überarbeitet.

57 Vor allem in den Bänden 4 und 5 der BdK.

einen ersten Hinweis auf einen Zusammenhang der Texte bzw. der einzelnen Handschriften. Die historischen und kodikologischen Aspekte der einzelnen Handschriften sollten hierbei zunächst außen vor bleiben. Zu betonen ist, dass sich diese Verwandtschaften lediglich auf die entsprechenden Perikopen beziehen – eine Verallgemeinerung für die gesamte Handschrift ist methodisch nicht ohne Weiteres zu rechtfertigen.

b) Zum anderen sind unter den ausgewählten Perikopen auch solche, die weitergehende, nämlich liturgiehistorische Erkenntnisse über die Perikopensammlung der einzelnen Handschriften geben sollen. Eine starke liturgiegeschichtliche Zuordnung lässt sich an Hand der Donnerstagsevangelien in der Fastenzeit gewinnen.⁵⁸

	Röm	OCist	OP (alt)	OP	Diöz. Konstanz
<i>F. 5 p. Invocavit</i>	Mt 15,21-28	Io 5,30-47	Io 5,30-47	Io 8,31-45	Io 8,31-45
<i>F. 5 p. Reminiscere</i>	Lc 16,19-31	Io 6,27-35	Lc 16,19-31	Lc 16,19-31	Io 5,30-47
<i>F. 5 p. Oculi</i>	Lc 4,38-44	Io 5,17-26	Lc 4,38-44	Lc 4,38-44	Io 6,27-35
<i>F. 5 p. Laetare</i>	Lc 7,11-16	Io 7,40-53	Lc 7,11-16	Lc 7,11-16	Io 5,17-26
<i>F. 5 p. Judica</i>	Lc 7,3-50	Io 6,54-72	Lc 7,36-50	Lc 7,36-50	Io 7,40-53

Eine Entsprechung auf liturgischem Gebiet zwischen dem (lateinischen) Metatext und den Lesungstexten in der Perikopenhandschrift bedeutet allerdings nicht zwangsläufig, dass die Perikopenhandschrift damit auch in diesem Kontext hergestellt wurde – es heißt nur, dass ein bestimmter Perikopenbestand (hier: für die Evangelien der Fastendonnerstage) übernommen wurde. Eine deutsche Perikopenhandschrift mit beispielsweise Konstanzer Liturgie (also Perikopenbestand) muss nicht unmittelbar für eine Kirche in der Diözese Konstanz entstanden sein; es ist soweit nur gesichert, dass die Konstanzer Liturgie in irgendeiner Form als Vorbild dient. Damit steht aber ein a priori negatives Ergebnis ebenso wenig fest. In welcher Weise die entsprechende Handschrift in einem Bezug zur Liturgie des Konstanzer Doms stand, muss jeweils neu eruiert werden. Dass ein wie auch immer gearteter Bezug, ob direkt oder indirekt, vorhanden gewesen sein muss, belegt die Existenz einer solchen Perikopenreihe in der Handschrift. Damit zeigt sich auch hier, dass ein liturgiehistorischer Befund, der aus den Handschriften genommen wird, für sich genommen nur unsicheren Quellenwert besitzt: Er bedarf, wie auch auf andere Weise gewonnene Befunde, einer integrierten Interpretation am Einzelfall.

Die südwestdeutschen Perikopenhandschriften konnten an Hand der überlieferten Perikopen in den Transkriptionen gruppiert werden. Dabei bestätigten sich die Donnerstagsevangelien in der Fastenzeit als feste Bezugsgröße. Dennoch konnten auch Varianten innerhalb der übrigen transkribierten Perikopen festgestellt werden: So zum einen am Neujahrstag, an dem die Handschrift Sg1 nach Dominikanervorbild die Perikope Tit 3,4-7 vorsieht. Zum anderen liegt am ersten Sonntag nach

⁵⁸ Die Tabelle aus PALMER, Lektionar, S. 132. Röm = Römische Liturgie; OCist = Zisterziensische Liturgie; OP (alt) = dominikanische Liturgie (vor 1256); OP = dominikanische Liturgie (nach 1256); Diöz. Konstanz = Liturgie der Diözese Konstanz. – Zur Besonderheit der Donnerstags-evangelien in der Fastenzeit vgl. DASCHNER, Meßbücher, S. 381; PASCHER, Jahr, S. 107-114.

Pfingsten eine liturgische Doppelbelegung vor: Gefeiert wurde Pfingstoktav und ebenso, allerdings erst ab dem 13. Jahrhundert, Trinitatis (Dreifaltigkeit). Die typischen Perikopen für Trinitatis sind Rm 11,33-36 (Epistel) und Io 15,26-16,4 (Evangelium); für Pfingstoktav Apc 4,1-10 (Epistel) und Io 3,1-15 (Evangelium). Viele der südwestdeutschen Handschriften überliefern noch den älteren Bestand ohne die Trinitatis-Perikopen; zu beobachten ist aber auch die Verdrängung der Pfingstoktav-Perikopen durch diejenigen, die ursprünglich für Trinitatis vorgesehen waren, so wie es auch in der lateinischen Drucküberlieferung der Missalien zu konstatieren ist.⁵⁹

2.) Die Handschriften wurden auf ihren Gebrauch hin untersucht. Hierbei konnten im Zuge eines Überlieferungsüberblickes nur die äußeren Daten wie Format, Einband, Schreiber, Besitz- und Lesevermerke, Mitüberlieferung und Datierungen aufgenommen werden. Verzeichnet wurden auch Vorreden oder sonstige Zusätze zur Perikopensammlung (z. B. in Fr1, B1 und Sg1).⁶⁰ Hinzu kommt die genaue Aufnahme des Umfangs der Perikopensammlung: ob nur Perikopen des Temporale, gar nur des Sanktorale oder, wie im Regelfall, des Temporale und des Sanktorale überliefert sind, ob nur die Sonn- und Festtage oder auch Wochentage enthalten sind oder ob die Perikopentexte zusammen mit weiteren liturgischen Texten der Messe (Gebete, Gesänge) überliefert sind.

Mit Hilfe der Text- und Überlieferungsdaten sowie mit Hilfe der äußeren Daten der Handschriften ist eine tendenzielle Ordnung des Materials möglich. Dabei ergeben sich Traditionszusammenhänge, die einen möglichen Konnex einzelner Handschriften an Hand von sprachlichen, liturgischen und kodikologischen Eigenheiten der Überlieferung aufzeigen. Dieser erkannte Konnex wurde mit den Gruppierungen der bisherigen Forschung verglichen, ohne diese bereits jetzt zu verifizieren bzw. zu falsifizieren. Ziel ist nun nicht, bei einer solchen Vorordnung stehenzubleiben. Aus dieser sich zunächst ergebenden Ordnung wurden drei Handschriftengruppen ausgewählt, die nun umfassend und präzise untersucht wurden.

Bei der Auswahl der genauer zu untersuchenden Handschriftengruppen wurden vor allem solche ausgewählt, in denen sich ein interner Zusammenhang eindeutig ergab. Zudem wurden solche Gruppen gewählt, die sich durch Besonderheiten auszeichneten: Frühes Einsetzen der Überlieferung („Stuttgarter Perikopen“), sich abzeichnender Funktionswandel („Wiener Plenar“) sowie verhältnismäßig breite Überlieferung („St. Galler Perikopen“). Die Anschlussfähigkeit meiner Ergebnisse an die Resultate der bisherigen Forschung⁶¹ war beabsichtigt. In einigen Fällen zeichnete sie sich bereits im Vorfeld ab, häufig ergab sie sich jedoch erst im Laufe der Analyse.

Bei den Untersuchungen stand, analog zur gewonnenen Überlieferungscharakteristik,⁶² der gebrauchsfunktionale Aspekt der Überlieferung im Vordergrund. Schon

59 DASCHNER, Meßbücher, S. 363f., 367, 387 und 391. Vgl. Kapitel 4.2f.

60 PALMER, Bibelübersetzung.

61 Vor allem: PALMER, Lektionar, und PALMER, Bibelübersetzung.

62 Vgl. Kapitel 2.3.

während der Vorarbeiten, gestützt durch die Forschung,⁶³ verdichtete sich der Eindruck, dass die südwestdeutschen Perikopenhandschriften „nicht [...] allein auf dem Papier denkbar sind, sondern dem wirklichen Leben der Menschen entstammen und in ihm ihren Sitz haben“, wie Hermann GUNKEL über die Gebrauchsfunktion der Psalmen schrieb und damit den Begriff des ‚Sitzes im Leben‘ prägte.⁶⁴ Dieser ‚Sitz im Leben‘ ist nicht allein über die Handschriften, aber immer von den Handschriften ausgehend zu erschließen. Die Überlieferung bedurfte einer historischen Kontextualisierung, die sich in der südwestdeutschen Kultur des Spätmittelalters fand und für die teilweise aufwändige Recherchen auf dem Gebiet der Bildungs-, Kirchen- und Lokalgeschichte notwendig waren. Nur so kann die Gebrauchsfunktion voll erfasst werden, nur so gewinnen Funktions- und auch textgeschichtlicher Wandel ihren Wert. Eine historische Kontextualisierung der Überlieferung ist natürlich immer abhängig von der Ergiebigkeit der Überlieferung selbst, vom vorhandenen (sekundären) Quellenmaterial und von seiner wissenschaftlichen Erschließung.⁶⁵

Für eine Einsicht in die Textgeschichte, auch als Voraussetzung für den ‚Sitz im Leben‘ der Überlieferung, müssten die einzelnen Handschriften innerhalb einer gewonnenen Handschriftengruppe aufeinander bezogen werden und ihre Abhängigkeitsverhältnisse rekonstruiert werden. Dabei kommt es nicht allein auf die älteste und beste Handschrift an; zum einen, da keine Edition im LACHMANN’schen Sinn vorgesehen war, und zum anderen, da nicht der Suche nach dem ‚Original‘, sondern der Blick auf die textgeschichtliche Dynamik entscheidende Bedeutung beigemessen wurde. Von einer heterogenen, gar einer vertikalen Überlieferung konnte, wie der Überlieferungsüberblick und auch die bisherige Forschung zeigte, nie ausgegangen werden.⁶⁶ Natürlich lässt sich eine Abhängigkeit zwischen Handschriften vor allem durch die Kategorien ‚vorher‘ und ‚nachher‘ – also in einer Hierarchisierung – erkennen. Werner WILLIAMS-KRAPP formulierte dies für den Bereich der Edition: „Auch in synoptisch gestalteten Mehrfassungseditionen wird der Archetyp oder Hyparchetyp mit aller Vorsicht unter Verzicht auf jede Art von Konjunktural- und Präsumptivkritik dennoch häufig angestrebt. Nur wird der Blick nicht nur zurück zum Verfasser, sondern gleichermaßen nach vorne in die wichtigsten Etappen der Textgeschichte gerichtet. Durch den Anspruch, *Textgeschichte* sichtbar machen zu wollen, darf der editorische Versuch einer Hierarchisierung – hier nicht im wertenden Sinn – der Überlieferung nicht umgangen werden.“⁶⁷ Gerade der Blick auf die gesamte Textgeschichte samt ihrer Prozesse und ihrer Dynamik machte ein Handschriftenstemma, wie es in Folge der LACHMANN-Editionen immer wieder vorgelegt wurde,⁶⁸ entbehrlich. Eine graphische Aufbereitung der

63 Zuletzt: REDZICH, Aspekte.

64 GUNKEL, Einleitung, S. 10.

65 Auch die mittelalterliche Übersetzungstheorie und -praxis lässt sich nur über eine solche Kontextualisierung verstehen, vgl. KIRCHERT, Grundlagen.

66 Vgl. STACKMANN, Texte, S. 246.

67 WILLIAMS-KRAPP, Methode, S. 18.

68 „Lachmann never drew up stemmata either for classical or for German texts, perhaps because he despised such *pontes asinorum*, but in some cases he might well have considered them impossible anyway.“ (GANZ, Lachmann, S. 19)

Überlieferung muss sich daher nicht mit Aspekten der reinen Textkritik begnügen, sondern in ihr fließen vor allem die Ergebnisse der Textüberlieferungsgeschichte ein.

Rein sprachlich lässt sich ein Abhängigkeitsverhältnis, gerade auf dem Gebiet der überwiegend anonym überlieferten Bibelübersetzung, wenig bis kaum beurteilen. Die „oft sehr schwierige Frage der Textgenese“⁶⁹ muss auch an Hand des Textbestandes entschieden werden. Dabei wird es der Interpret stets mit Einzelbefunden und Einzelbewertungen zu tun bekommen, die eine Verallgemeinerung deutlich erschweren. „Tous les cas sont spéciaux“ (Joseph BIDEZ):⁷⁰ Der Überlieferung der südwestdeutschen Perikopenhandschriften wird man immer nur an Hand des Einzelfalls, der in Bezug zu anderen Einzelfällen gesetzt wird, gerecht.

1.4 Das Handschriftencorpus

Den folgenden Untersuchungen liegen alle bekannt gewordenen südwestdeutschen Perikopenhandschriften zu Grunde. Diese wurden in den beschriebenen Vorarbeiten ausgewertet und dienten hernach als ‚Pool‘, aus dem Handschriften in ihrer Gänze oder auch Einzelphänomene geschöpft werden konnten. Im Anhang finden sich Kurzbeschreibungen der Handschriften sowie die Textabdrucke der transkribierten Perikopen. Es handelt sich um die folgenden Überlieferungsträger:

- A1 = Augsburg, SuStB, 2° cod. 151
- A2 = Augsburg, SuStB, 2° cod. 438
- B1 = Berlin, SM – PK, Kupferstichkabinett, cod. 78 A 19^c
- B2 = Berlin, SB – PK, Ms. germ. fol. 130
- B3 = Berlin, SB – PK, Ms. germ. fol. 659
- B4 = Berlin, SB – PK, Ms. germ. fol. 1030
- B5 = Berlin, SB – PK, Ms. germ. qu. 145
- B6 = Berlin, SB – PK, Ms. germ. qu. 594-595
- B7 = Berlin, SB – PK, Ms. germ. oct. 228
- Bn1 = Bern, BurgerB, cod. A 63
- Bs1 = Basel, UB, cod. A IV 46
- Bs2 = Basel, UB, cod. A X 137
- Bs3 = Basel, UB, cod. B VII 13
- Bs4 = Basel, UB, cod. B XI 10
- E1 = Engelberg, StiftsB, cod. 240
- E2 = Engelberg, StiftsB, cod. 242
- E3 = Engelberg, StiftsB, cod. 244
- E4 = Engelberg, StiftsB, Fragm. 1010
- Es1 = Einsiedeln, StiftsB, cod. 708 (349)
- Es2 = Einsiedeln, StiftsB, cod. 768 (1260)
- Fb1 = Freiburg i. Br., UB, cod. 222
- Fr1 = Freiburg i. Ü., B des Cordelies, cod. 17

69 KIRCHERT, Rez. M. Wallach-Faller, S. 142.

70 Zitiert nach: DAIN, Manuscripts, S. 167.

G1	= Gotha, ForschungsB, cod. Chart. A 13
H1	= Heidelberg, UB, cpg 39
H2	= Heidelberg, UB, cpg 55
H3	= Heidelberg, UB, cod. Sal. VII 103, Fragment I
Ha1	= Hamburg, Deutsches Bibel-A, o. S.
K1	= Karlsruhe, BLB, Cod. Donaueschingen 206
K2	= Karlsruhe, BLB, cod. Lichtenthal 70
K3	= Karlsruhe, BLB, cod. St. Blasien 103
K4	= Karlsruhe, BLB, cod. K 1999
Kö1	= Köln, HistA, cod. W 243
Kö2	= Köln, HistA, cod. W 251
M1	= München, BSB, cgm 157
M2	= München, UB, 2° cod. ms. 45
N1	= Nürnberg, StB, cod. Cent. V, App. 30
S1	= Stuttgart, WLB, cod. bibl. 2° 33
S2	= Stuttgart, WLB, cod. bibl. 2° 35
S3	= Stuttgart, WLB, cod. bibl. 4° 22
Sa1	= Sarnen, B des Benediktinerkollegiums, cod. Chart. 28
Sa2	= Sarnen, B des Benediktinerkollegiums, cod. Chart. 84
Sg1	= St. Gallen, StiftsB, cod. 363
Sg2	= St. Gallen, StiftsB, cod. 364
Sg3	= St. Gallen, StiftsB, cod. 366
Sg4	= St. Gallen, StiftsB, cod. 373
Sg5	= St. Gallen, StiftsB, cod. 1140
Sg6	= St. Gallen, StiftsB, cod. 1141
Sg7	= St. Gallen, StiftsB, cod. 1142
Sg8	= St. Gallen, KantonsB (Vadiana), cod. 347
Sg9	= St. Gallen, KantonsB (Vadiana), cod. 348
St1	= Straßburg, BNU, cod. 99
St2	= Straßburg, BNU, cod. 2433
St3	= Straßburg, BNU, cod. 2542
St4	= Straßburg, BNU, cod. 2711
Ü1	= Überlingen, Leopold-Sophien-B, Ms. 16
W1	= Wien, ÖNB, cod. 2831
Z1	= Zürich, ZB, cod. C 19
Z2	= Zürich, ZB, cod. C 52
Z3	= Zürich, ZB, cod. C 79c
Z4	= Zürich, ZB, cod. Rheinau 158b

Das Handschriftencorpus speist sich aus der Liste von Heimo REINITZER und Olaf SCHWENCKE,⁷¹ die mit der Liste bei Hans ROST⁷² verglichen wurde. REINITZER / SCHWENCKE hatten ihrerseits vor allem die Handschriftenlisten der BdK-Bände⁷³ und die Handschriftenkataloge bis Ende der 90er Jahre ausgewertet. Darüber hinaus wurde die sich daraus ergebende Liste durch eigene Neuentdeckungen und Hinweise anderer ergänzt. Die Entscheidung, ob eine Handschrift in die hier maß-

71 REINITZER/SCHWENCKE, Plenarien.

72 ROST, Bibel, S. 402-405.

73 Register in BdK 10.

gebende Kategorie ‚südwestdeutsch‘ fällt, wurde zum einen aufgrund der Angaben bei REINITZER / SCHWENCKE getroffen; so diese Angaben dort fehlten oder nicht ausreichend waren, wurden gedruckte bzw. vor Ort auch ungedruckte Handschriftenkataloge und die Forschungsliteratur herangezogen.⁷⁴ Daneben wurden separat auch – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Handschriften registriert, die nicht aus dem südwestdeutschen Raum stammen und die nicht bei REINITZER / SCHWENCKE aufgeführt waren.⁷⁵ Diese zweite Liste sollte einen – wenn auch eingeschränkten – Blick auf die gesamte ober- und mitteldeutsche Überlieferung gewährleisten und ermöglichen.

Einige Handschriften, die sich in der Liste bei REINITZER / SCHWENCKE oder in jüngeren Handschriftenkatalogen fanden, sind falsch bezeichnet bzw. konnten nicht identifiziert werden. So enthält die Handschrift Hamburg, SUB, cod. theol. 2166d entgegen dem Katalog kein Evangelistar, sondern ein Evangeliar mit Perikopenverzeichnis;⁷⁶ die Handschrift St. Gallen, KantonsB (Vadiana), cod. 359 enthält Heiligen- und Festtagspredigten;⁷⁷ Sarnen, KollegiumsB, cod. chart. 27 hingegen eine Predigtsammlung nach dem Kirchenjahr mit den lateinischen Initien der Evangelien.⁷⁸ Die Handschrift St. Gallen, KantonsB (Vadiana), cod. 591, die bei REINITZER / SCHWENCKE aufgeführt ist („Lektionar mit Glossen“), konnte in der Bibliothek nicht gefunden werden.⁷⁹

74 Für Hinweise zum Corpus danke ich in besonderem Maße Nigel F. PALMER (Oxford) und Klaus KLEIN (Marburg).

75 Diese sind:

- 1.) Bremen, SUB, msa 0031, fol. 23ra-143vb (1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, rheinfränkisch) – Evangelistar (Sonntagsevangelien) mit der Glosse.
- 2.) Leipzig, UB, Rep. II. 123 (a. 1327, bairisch) – Evangelistar [PENSEL, Kat. Leipzig, S. 344f.].
- 3.) Stockholm, KB, cod. A 194 (a. 1468, bairisch-österreichisch, aus dem Augustiner-Chorfrauenstift Himmelpfort in Wien) – Epistolar (Temporale mit der Glosse u. Sanktorale) u. Evangelistar (Karwoche + Advent u. Sanktorale) [KURRAS, Kat. Stockholm, S. 51-53].
- 4.) Stuttgart, WLB, cod. bibl. 2° 42 (Ende des 14. Jahrhunderts, östl. Rheinfranken oder Hessen) – nur Sanktorale mit der Glosse.

76 KRÜGER, Kat. Hamburg, S. 218-220.

77 Vgl. CMD III, S. 11.

78 Hinweis von Rudolf GAMPER (St. Gallen).

79 REINITZER/SCHWENCKE, Plenarien, Sp. 748 (A.b.16). – Wahrscheinlich ist REINITZER mit der Signatur ein Fehler unterlaufen; eine evtl. richtige Signatur ließ sich in der Vadiana allerdings nicht ermitteln.

1.5 Hinweise zur Benutzung

Für die folgenden Untersuchungen werden lateinische Bibelzitate, wo nicht auf andere Ausgaben verwiesen wird, aus der ‚Stuttgarter Vulgata‘⁸⁰ verwendet; dies gilt ebenso für die Abkürzungen der biblischen Bücher. Die Bezeichnung der Heiligennamen und der Heiligenklassifikation (apostoli, martiris, episcopi, confessoris, abbatis, virginis etc.) richtet sich nach GROTEFEND; „die Namen der Heiligen sind stets in der Form des Genetivs, des in Kalendern und Datierungen meist verwendeten Falles, wiedergegeben“.⁸¹ Die Textabdrucke im Darstellungsteil dieser Arbeit erfolgen diplomatisch; die meist wenigen Abkürzungen (Nasalstriche, er-Abkürzungen) sind kommentarlos aufgelöst. Der besseren Lesbarkeit wegen wurde eine moderne Interpunktion eingeführt. Nur Eigennamen sind groß geschrieben. Umfangreiche Textabdrucke aus nahezu allen Handschriften des Corpus finden sich im Anhang.

80 Stuttgarter Vulgata.

81 GROTEFEND, *Zeitrechnung* II,2, S. 55-186 (Heiligen-Verzeichnis); S. 52 (Abkürzungen); Zitat S. 54. – Hinzu kommt die Abkürzung vig. = vigilia.

2. *Man hu quod significat quid est hoc*: Zur Überlieferung der südwestdeutschen Perikopenhandschriften

2.1 Grundsätzliches

Man hu (dt. *Was ist das?*, vgl. Ex 16,15), das bedeutet: Was ist das eigentlich, welche Qualität hat sie, die Überlieferung der südwestdeutschen Perikopenhandschriften? So wie die Überlieferung der deutschen Perikopenhandschriften bisher kaum vollständig gesichtet bzw. überhaupt erschlossen ist, so wenig grundsätzliche Überlegungen zur Überlieferung und zur Überlieferungstypologie konnten bisher angestellt werden. Dass diese Überlegungen wichtig sind, um die Qualität der Überlieferung annähernd gebührend würdigen zu können, ist evident; aber natürlich ist eine solche Übersicht und Typologie auch entscheidend, um dem Literaturtypus *deutsche(s) Perikopenhandschrift* bzw. *-buch* wie auch *deutsches Plenar* in seiner Eigenart beschreiben und von anderen Literaturtypen, vor allem aus dem Bereich der deutschen Bibelübersetzung abgrenzen zu können. Die momentane Forschungssituation, die in ihrer grundsätzlichen Disparatheit vorweg skizziert wurde, wirft auch terminologische Fragen auf, um für diese Untersuchungen – wenn nicht auch darüber hinaus – eine begriffliche Grundlage zu schaffen.

2.2 Terminologie

Deutschsprachige Perikopenhandschriften werden in der germanistisch-mediaevistischen Forschung oft zusammenfassend als ‚Plenare‘ bezeichnet. Unter diesem Begriff werden aber Überlieferungsträger zusammengefasst, die zum einen in ihrem Umfang und in den Texten, die sie überliefern, stark schwanken. Zum anderen werden darunter sowohl Handschriften mit als auch ohne die Glosse verstanden. Allerdings scheinen beide Arten von ‚Perikopenhandschriften‘ kaum der gleichen Textgruppenart anzugehören, da davon ausgegangen werden kann, dass sowohl ein unterschiedlicher Produzenten- wie auch Rezipientenkreis für die verschiedenen Arten vorliegen kann. Damit ändert sich auch die Intention der Texte. Zudem orientiert sich die moderne Terminologie nur sehr eingeschränkt an den Bezeichnungen, die die Überlieferung für die sie überliefernden Texte anbietet. Das ist deswegen ein Problem, weil die verwendeten Begrifflichkeiten gern mehr Verwirrung als Klarheit schaffen: So ist die Abgrenzung der Begriffe ‚Plenar‘ von ‚Lektionar‘ nicht definitiv geklärt. Auch an anderer Stelle wurde dieses Phänomen schon problematisiert. „Die Termini Lektionar, Perikopenbuch und Plenar werden in der Forschung z. T. mit unterschiedlicher Bedeutung, z. T. synonym gebraucht.“¹ Zudem fehlt immer wieder der Rückblick auf die lateinische Liturgie, aber auch

1 BECKERS, Perikopenhandschrift, S. 312 Anm. 8.

das Bewusstsein, dass eine lateinische und eine deutsche Handschrift mit Perikopentexten terminologisch zu unterscheiden sein könnten.

Fragt man gezielt nach dem Begriff ‚Plenar‘, lässt sich in der modernen Forschung eine Tendenz zur terminologischen Kompilation feststellen. Ansgar FRANZ unterscheidet im ‚Lexikon des Mittelalters‘ zum einen ein „speziell in der Liturgie verwendetes Buch, das ursprünglich getrennt tradierte Texte in einem Band vereinigt; im engeren Sinn bezeichnet es [das Plenar] Missale plenarium oder plenum, in dem die verschiedenen Textsorten (Gebet, Lesung, Gesang) zusammengefaßt sind“. Zum anderen werden unter *Plenar* die „deutschsprachigen Sammlungen der gottesdienstlichen Lesungen“ verstanden; und „zu den Bibelperikopen treten predigtähnliche Erläuterungen (Glossen)“.² Hermann REIFENBERG differenziert im ‚Lexikon für Theologie und Kirche‘ (3. Auflage) für den Begriff des Plenars gar drei Bedeutungsfelder. „Im weitesten Sinne ist ein Plenarium ein Buch, das die ‚vollere‘ Stufe einer bestimmten Gattung bildet, z. B. Text-Ausgaben gegenüber einem Stellen-Verzeichnis“. Im engeren und engsten Sinn wird unter *Plenarium*, ähnlich wie schon im Lexikon des Mittelalters, zum einen ein Sammelwerk verstanden, „das ursprünglich getrennt auftretende Bestandteile bzw. solche differenzierter Zuordnung, besonders liturgischer Art, in einem Band vereinigt.“ Zum dritten ist „im engsten Sinn [...] ein Plenarium ein (‚vollständiges‘) Werk für die Messe (Missale plenum; Vollmeßbuch), welches alle (speziell für private Zelebration) benötigten Stücke enthält“. Das Plenarium in diesem engsten Sinne wurde, so REIFENBERG, besonders durch den Buchdruck „kontinuierlich standardisiert“. Eher angehängt wirkt der Hinweis, dass unter Plenarien „auch volkssprachliche Bücher dieser Art, die neben den liturgischen Texten oft durch Beigaben (Predigt; Gebet; Auslegung) ergänzt sind“, verstanden werden.³ Speziell auf die deutschsprachige Überlieferung geht Heimo REINITZER in seinem Artikel im Verfasserlexikon ein. „Seit dem 13. Jahrhundert gibt es deutschsprachige (illustrierte) Sammlungen (Lektionare) jener Bibeltexte, die der gottesdienstlichen Lesung und Predigt zugrunde liegen (Perikopen). [...] Vollständig umfassen sie Texte der Evangelien (Evangeliar bzw. Evangelistar) und Briefe (Epistolar), gliedern sich in Winter- und Sommerteil, folgen der Ordnung des Kirchenjahres und enthalten die Lesungstexte zu den Sonn-, Wochen- und Heiligtagen (Temporale, Commune und Sanctorale).“⁴

Schon hier, nach diesem knappen Durchgang durch die einschlägigen Lexika, ergibt sich ein nicht unerheblicher Fragebedarf. So bleibt unklar, inwieweit die Verschiedenartigkeit der geschilderten Phänomene die identische Bezeichnung rechtfertigt, sowie in welchem Maße die Betonung des Begriffs *plenarium* auch der Tatsache einer Vollständigkeit der Überlieferungslage entspricht. Darüber hinaus ist zu fragen, ob sich die lateinische und die deutsche Überlieferung in diesem Begriff vereinigen lässt.

In liturgiewissenschaftlichen Handbüchern finden sich auf diese Fragen kaum Antworten, meist ist gar nur vom Lektionar die Rede „The Lectionary contains

2 FRANZ, Art. Plenar.

3 REIFENBERG, Art. Plenarium.

4 REINITZER / SCHWENCKE, Art. Plenarien, Sp. 737.

only the readings“ – mehr lässt sich bei Andrew HUGHES, *Medieval Manuscripts for Mass and Office* aus dem Jahr 1982 zum Thema nicht finden.⁵ Cyrille VOGEL, *Introduction aux sources de l'histoire du culte chrétien au Moyen Âge*, versteht unter Lektionaren „des livres de péricopes à la fois non évangéliques et évangéliques réunis ensemble“.⁶ Auch Virgil FIALA und Wolfgang IRTENKAUF benutzen in ihrem „Versuch einer liturgischen Nomenklatur“ den Begriff des Plenars überhaupt nicht; sie kennen lediglich ein „Voll-Lektionar“. Dazu schreiben sie:⁷ „Das Voll-Lektionar enthält voll ausgeschriebene Epistel- und Evangelienperikopen geordnet nach dem liturgischen Jahr.“ Dabei können, so FIALA/IRTENKAUF, Temporale und Sanktorale gesondert oder ineinander geschoben überliefert sein. In den Handschriften wird dieser Buchtyp als *Comes* (um 800), *Epistolae cum evangeliis*, *Lectionarius (epistolarum et evangeliorum)*, *Liber comitis*, *Liber lectionum* oder *Liber commicus* bezeichnet.⁸ Die Bezeichnung „Voll-Lektionar“ stieß jedoch auf Kritik in der Forschung – „Fiala and Irtenkauf unnecessarily call it a Voll-Lektionar“.⁹ Die Ergänzung *Voll-* für das Lektionar scheint jedoch von daher angebracht, dass auch jede unvollständige Handschrift, die die gottesdienstlichen *lectiones* enthält, ein Lektionar ist und der Umstand einer eventuellen Vollständigkeit damit noch nicht hinreichend ausgedrückt ist.

Im Gegensatz zu Lektionar / Plenar ist die Verwendung der Termini ‚Epistolar‘ und ‚Evangelistar‘ klar und auch durch die Überlieferung gedeckt. „Das Epistolar enthält die voll ausgeschriebenen Epistelperikopen der Messen für das liturgische Jahr in einem geschlossenen Corpus“¹⁰, bzw. es bezeichnet „des livres des péricopes non évangéliques“.¹¹ Als Bezeichnung findet sich in den lateinischen Exemplaren meist *Epistolarium* oder *Ordo epistolarum totius anni*. Das Evangelistar schließlich „enthält die voll ausgeschriebenen Evangelienperikopen und ist zu unterscheiden vom Evangeliar, das alle vier Evangelien fortlaufend enthält.“¹² Die beiden ähnlichen Bezeichnungen haben immer wieder für Verwirrung gesorgt: „Les auteurs des catalogues modernes [i. e. der Handschriftenkataloge] n'ont pas toujours su trouver dans l'usage de leur langue des termes distincts pour parler d'un livre contenant les quatre évangiles et d'un livre de péricopes évangéliques présentées selon le cours de l'année liturgique.“¹³ So wird die Handschrift Hamburg, SuUB, cod. theol 2166d im Katalog als ein deutsches Evangelistar bezeichnet; de facto handelt es sich aber um ein deutsches Evangeliar mit vorangestellter Perikopenliste.¹⁴

Das terminologische Dilemma, das sich aus diesem knappen Forschungsüberblick ergibt, entspringt natürlich zum einen dem langen Zeitraum von ca.

5 HUGHES, Manuscripts, S. 118.

6 VOGEL, Introduction, S. 286.

7 FIALA/IRTENKAUF, Nomenklatur, S. 108.

8 VOGEL, Introduction, S. 286.

9 HUGHES, Manuscripts, S. 119.

10 FIALA/IRTENKAUF, Nomenklatur, S. 108.

11 VOGEL, Introduction, S. 286. Vgl. auch MARTIMORT, Lectures, S. 34f.

12 FIALA/IRTENKAUF, Nomenklatur. S. 109. Vgl. VOGEL, Introduction, S. 285.

13 MARTIMORT, Lectures, S. 33.

14 KRÜGER, Kat. Hamburg, S. 218-220.